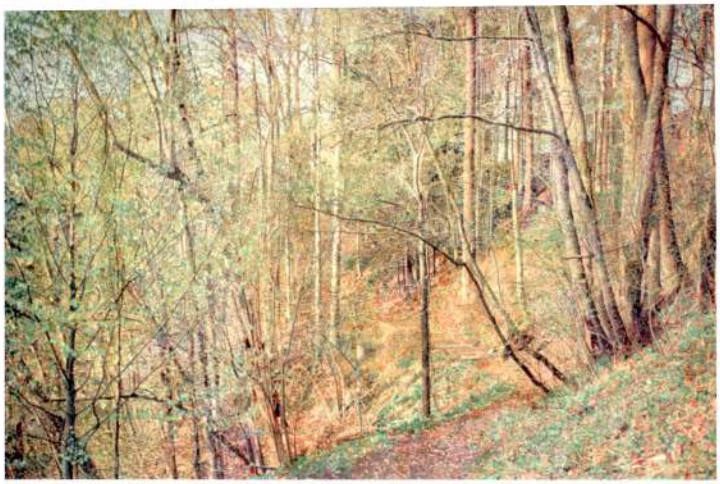
BÜRGERNAHE BAUKUNST
Mansilla und Tuñón pflegen die öffentliche Architektur
Feuilleton, Seite 54

SCHWEDISCHER BLUES
Neue CDs von Dan Berglund und Magnus Öström
Pop und Jazz, Seite 55

TULPENMEER UND STERNENBAUM
Neue Ideen für Gärten und Grünflächen in Istanbul
Feuilleton, Seite 57

REISEN UND FREIZEIT
Reisen in eine bunte Vergangenheit
Seite 64

Franz Gertsch: Ausschnitt aus «Frühling», 2011.



Franz Gertsch: «Frühling», 2011, Eitempera auf ungrundierter Baumwolle. DOMINIQUE ULDRY

Franz Gertsch: «Winter», 2009, Acryl auf ungrundierter Leinwand

Tages- und Jahreswerke

Franz Gertsch und seine «Jahreszeiten» – eine grosse Ausstellung im Kunsthaus Zürich

Franz Gertschs kontinuierlich gewachsenes Werk ist seit der Documenta 1972 aus der internationalen Kunstdebatte nicht mehr wegzudenken. Nun widmet ihm das Kunsthaus Zürich nach 1980 die zweite Ausstellung, in der der neue magistrale Jahreszeitenzyklus im Zentrum steht.

Angelika Affentranger-Kirchrath

Franz Gertsch malt das, was er kennt, was er verinnerlicht hat, das, was sein Leben ausmacht, was letztlich er selber ist. Er tritt vor sein Haus in Rüschegg und findet im Buchenwäldchen seines grossen Gartens das neue Motiv. Er kennt diesen Flecken Erde vom täglichen Spaziergang, er kennt ihn «par cœur» bei jeder Tages- und Jahreszeit, er weiss, wie die Buchenäste im Frühling ein lichtes Tor bilden und Durchblick gewähren auf den schmalen Fussweg, wie sich das Blattwerk im Sommer zum grünen Teppich verwebt und alles, was dahinter liegt, im Verborgenen belässt. Franz Gertsch kennt den herben Duft des Frühlings und den modrigen Geruch des Herbstlaubs. Er wird Teil von alledem und gibt diese Erfahrung möglichst umfassend in seinen Bildern wieder.

Herbst und Sommer

Den Ausgangspunkt des eben fertiggestellten Werkzyklus der vier «Jahreszeiten», welcher das Herzstück der in fünf Räume unterteilten Ausstellung im Kunsthaus Zürich ausmacht, bildete – wie immer bei Franz Gertsch – eine Fotografie. Auf der Suche nach neuen Motiven stiess er zufällig darauf.

Aus dem absichtslos eingefangenen Kamerabild entwickelte sich das monumentale Werk «Herbst» (2008). Über ein Jahr widmete sich der Künstler dieser Aufgabe. Punkt für Punkt übertrug er die Diaprojektion, indem er die Farbe in die ungrundierte Leinwand hineinarbeitete, ja den Bildträger gleichsam mit Farbe imprägnierte, so lange, bis er zum Farbkörper, zum Organismus wurde, der vom Pinselduktus in flimmernde Vibration versetzt scheint. Gertsch nimmt sich «Tagwerke» von 20×25 Zentimetern vor und tastet sich mit der Hingabe des absolut Konzentrierten an seine Vision des überlebensgrossen Bildes von 325×480 Zentimetern heran. Aus dem monumentalen «Herbst», in dem das satte Grün langsam verblasst und in goldenes Ocker und Orange übergeht, in dem schon einige Stämme kahl in den Raum ragen, hat sich die Idee des Vierjahreszeitenzyklus herauskristallisiert. Es folgte der «Sommer» (2009). Das dunkle Grün verdichtet sich zum samtenen Kleid der Baumstämme. Das Licht reisst hie und da Fenster auf und treibt mit dem Auge des Betrachters ein bewegtes Spiel, es gaukelt ihm Traumwelten vor und verschliesst sie wieder – Sommertagträume.

Im selben überlebensgrossen Format entstand der «Winter» (2009). Was sich im Sommer in der farbigen Vielfalt des lichtdurchwirkten Grün entfaltet, wird nun auf den Schwarz-Weiss-Kontrast zurückgebunden. Die dunklen Stämme und Äste sind vom Weiss des Schnees konturiert. Die Farben sind zum Schweigen gebracht, das grafische Moment hat hier das Sagen. Die fein verzweigten Äste leiten den Blick dem leicht geschwungenen Weg entlang in die Tiefe des Bildes. Den Abschluss – und nicht etwa den Anfang – des Zyklus bildet der «Frühling» (2011). Hier wird die Landschaft mehr noch als in den anderen Werken zum rhythmischen «all over», das sich über die Ränder des Bildes hinaus entwickeln möchte. Der Weg scheint sich uns zu öffnen und uns aufzufordern, das Bild wie eine gewaltige Bühne zu betreten und uns als mitschöpferischen Part aufzunehmen. Aus der Nähe verliert sich der Überblick in den Myriaden der mit dem Pinsel geformten Farbpunkte, man erlebt hier Malerei pur und versteht, wenn sich Gertsch zuweilen gerne in der Nähe eines Jackson Pollock oder Brice Marden sieht. Aus der Distanz hingegen ergänzen sich die Punkte zur präzis gegliederten Waldlandschaft, zu einem Licht-Raum, in dem man sich aufhalten möchte.

Einfühlung ins Motiv

Die vier Bilder verbinden sich zum Zyklus – den man auch in der Ausstellung gerne zusammen sehen möchte –, und doch ist jedes Werk von Grund auf neu geschaffen. Gertsch arbeitet nicht nach einem vorgefertigten Konzept (obschon seine Malerei ohne Reflexion nicht denkbar ist), sondern er schöpft seine Vorstellung aus der Einfühlung in sein Motiv. Es diktiert ihm nicht nur den jeweiligen Farbakkord, es bestimmt auch die Malweise in ihrem Auflösungs- oder Verdichtungsgrad und in der Lichtwirkung. Nicht ich male, ist der Künstler bereit zu sagen, das Sujet malt. Diese Gabe der Empathie für sein Gegenüber und die Lust, das in ihm Geschaute und, erst recht, das in ihm Erlebte ins Bild zu übersetzen, sind schon lange bestimmend für seine Vorgehensweise. Und so ist denn der Jahreszeitenzyklus – so überraschend neu er anmutet – eigentlich eine konsequente Fortsetzung der vorangegangenen Bilder und Holzschnitte.

Wie in einer Symphonie

Die jüngsten Werke lassen sich – wie es die von Tobia Bezzola kuratierte Ausstellung überzeugend veranschaulicht – mit anderen, nach Tonalität und Atmosphäre ausgewählten Motiven zusammenführen. Als käme da wie in einer Symphonie alles zusammen: Man erinnert sich an das frühere Werk «Rüschegg» – auch es ein Ausschnitt aus dem Garten –, man findet die adrigen Pestwurzblätter wieder, die sich wölbenden Gräser und die bewegten Wasseroberflächen. Man glaubt auch zu verstehen, was der Künstler gemeint haben mag, wenn er einmal sagte, dass Haare wie ein Wäldchen und Augen wie ein See aufzufassen seien. Alle Motive – auch die Gesichter der jungen Frauen Silvia, Johanna, Natascha, Doris oder Dominique – sind aus sich selbst verstanden und verbinden sich durch diese Haltung zum unverwechselbaren Gertschschen Kosmos. Die Vorstellung, die Atmosphäre, der Klang, den ein Bildgegenstand in uns auslöst, ist genauso wichtig wie dessen präzise sachliche Wiedergabe. Was schon Gottfried Keller als künstlerische Vision vorschwebte, ist Gertsch mit seinen Jahreszeitenbildern in seltener Weise nochmals gelungen: die Erschaffung einer «idealen Reallandschaft oder einer realen Ideallandschaft».

Franz Gertsch: Jahreszeiten. Werke 1983–2011. Kunsthaus Zürich. Bis 18. September 2011. Katalog (Kerber-Verlag) Fr. 47.–.